

Stumme Zeugen in den Regalen

Die Ausstellung „Raubgut“ in der Universitätsbibliothek Gießen beschäftigt sich mit geraubten Büchern aus der NS-Zeit – Ziel ist die Rückgabe an die heutigen rechtmäßigen Besitzer

Von Claudia Martin-Konle

Seit Ende der 90er Jahre hat in den Museen, Archiven und Bibliotheken in Deutschland eine systematische Suche nach „Raubgut“ begonnen. Ausgelöst wurde dies durch 1998 auf einer internationalen Konferenz in Washington verabschiedeten „Principles with respect to Nazi-confiscated art“. Auch in den Beständen der Universitätsbibliothek Gießen (UB) befindet sich Raubgut. Dieses zu ermitteln und nach Möglichkeit den rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben, war das Ziel, das im Jubiläumsjahr der Bibliothek – sie wurde 1612 begründet – erreicht werden sollte.

Suche in über 900 Regalmetern

Der Begriff „Raubgut“ erinnert daran, dass mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten das Deutsche Reich kein Rechtsstaat mehr war: Ganze Bevölkerungsteile wurden systematisch verfolgt und entrechtet. Ihre Angehörigen konnten daher auch bei Vermögenstransaktionen nicht mehr gleichberechtigt handeln. Unter Raubgut werden daher hier alle unrechtmäßigen – auch die vordergründig legalen, also mit den Nazi-Gesetzen konformen – Sammlungserweiterungen von 1933 bis 1945 verstanden. Sei es, weil die Objekte von ihren Besitzern unter Zwang veräußert werden mussten oder weil sie von Behörden beschlagnahmt oder enteignet wurden.

Da die UB 1944 durch einen Bombenangriff fast völlig zerstört wurde und 90 Prozent ihrer Bestände und nahezu alle Akten verbrannten, ist die Quellenlage äußerst dürftig. Die Suche nach verdächtigen Besitz- oder Lieferantenvermerken in den noch erhaltenen Büchern bedeutete das zeitintensive Durchsehen von über 900 Regalmetern, auf die die damaligen Bestände heute verteilt sind.

Die Bibliothek des Dr. Sander

Den größten Fund an Raubgut stellt die Bibliothek des Gießener Rabbiners Dr. David Sander dar: 130 Bände theologischer Fachliteratur sind seit 2003 identifiziert worden. David Sander lebte bis zu seinem Tod 1939 in der Landgrafenstraße 8 in Gießen. Seine Witwe Johanna und seine Tochter Bertha wurden im September 1942 deportiert. Nur Johanna Sander überlebte den Holocaust und siedelte nach dem Krieg nach zwei Jahren in Gießen nach Südfrankreich über, wo ihre 1938 geflohene Tochter Flora lebte.

Die erneuten Recherchen zur Vorbereitung der Ausstellung brachten für den Fall Sander eine überraschende Erkenntnis: Die Sander-Bücher sind vermutlich 1941 über den „Reichsbund



Foto: Barbara Zimmermann

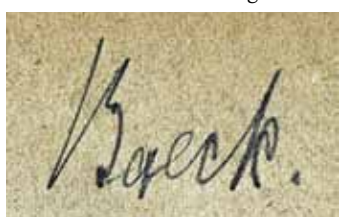
Diese Bände im Magazin wurden wie viele andere bereits als mutmaßliches „Raubgut“ im Bestand der UB identifiziert.

Ausstellung und Fachsymposium

Die Ausstellung „Raubgut“, die am 20. September 2012 vom JLU-Vizepräsidenten Prof. Dr. Peter Winker und dem Leitenden Bibliotheksdirektor Dr. Peter Reuter eröffnet wurde, dokumentiert die schwierige Recherche, beleuchtet politische Hintergründe und gibt Aufschluss über die stummen Zeugen in den Regalen und das Schicksal ihrer Besitzer. Seltenes Bildmaterial ergänzt Auszüge aus Korrespondenz und Akten. Aus denen lasen am 15. November Studierende in Kooperation mit der Arbeitsstelle Holocaust-Literatur. In den Vitrinen wird eine Auswahl der gefundenen Bände gezeigt. Die Ausstellung ist noch bis zum 15. Februar 2013 im Ausstellungsraum der UB (Phil. I, Otto-Behaghel-Straße 8) zu sehen.

Für den 24. Januar 2013 ist ein Fachsymposium „NS-Raubgut in hessischen Bibliotheken“ in Gießen geplant.

Deutsche Familie“ in die Gießener UB gelangt. Die „Verwertung erfolgte mit Einverständnis der NSDAP“, so die handschriftliche Chronik der UB. Es ist denkbar, dass Johanna Sander, durch finanzielle Repressalien des NS-Regimes gezwungen, die Bibliothek ihres Mannes weit unter Wert abgeben musste. „Bislang sind wir davon ausgegangen und haben es auch in der Vergangenheit so publiziert, dass die Bücher erst 1942 nach der Deportation in die Bibliothek gelangt waren“, erläutert Dr. Olaf Schneider, Leiter der Sondersammlungen.



Die Unterschrift von Leo Baeck in einem Exponat der „Raubgut“-Ausstellung.

Die Sander-Bände sind separiert und können zu wissenschaftlichen Zwecken eingesehen werden. Der Provenienznachweis, der Hinweis auf den früheren Besitzer David Sander, ist über den Online-Katalog zu finden. Bereits 2009 hat die UB Nachkommen der Familie San-

der kontaktiert. Die Angehörigen verzichteten aber auf eine Restitution und möchten ihre Anonymität wahren. Für die Stolpersteine für Bertha und Johanna Sander und Flora Michaelis, geb. Sander, in der Landgrafenstraße 8 hat die UB vor drei Jahren die Patenschaft übernommen.

Prominente Vorbesitzer

Über die „Reichstauschstelle“, die Preussische Staatsbibliothek und andere, teilweise nicht mehr zu klärende Wege gelangten weitere Bücher in die UB und die Durchsicht ergab Vorbesitzer wie Leo Baeck, Ludwig Marcuse, Hannah Karminski, Ernst Sa-



Hinweis auf den früheren Besitzer: der Stempel von Ludwig Marcuse.

muell, Heinz Hartmann. Einige Bände von jüdischen Gemeinden aus Dresden, Berlin, Prag und Troppau konnten ebenfalls identifiziert werden. Auch Bücher christlicher Organisationen wie der Berliner „Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden“ und der „Apologetischen Centrale“ fanden sich in den Regalen.

Außerdem finden sich Spuren von Bibliotheken unterschiedlicher, in der NS-Zeit missliebiger Organisationen: Die Gleichschaltung der freien Gewerkschaften ging in Gießen einher mit der Stürmung des Gewerkschaftshauses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Schanzenstraße 18. Die dort untergebrachte Bibliothek wurde der UB 1935 von der Nachfolgeorganisation „Die Deutsche Arbeitsfront“ durch Vermittlung eines Bibliothekars übergeben. Die Bände wurden in den Bestand eingearbei-

tet, sind aber 1944 fast alle verbrannt. Lediglich einige wenige Bände, die vermutlich als Dubletten im unzerstörten Keller des Verwaltungsgebäudes dem Brand entgingen, wurden später in den Bestand aufgenommen und konnten identifiziert werden.

800 Bücher „Raubgut“

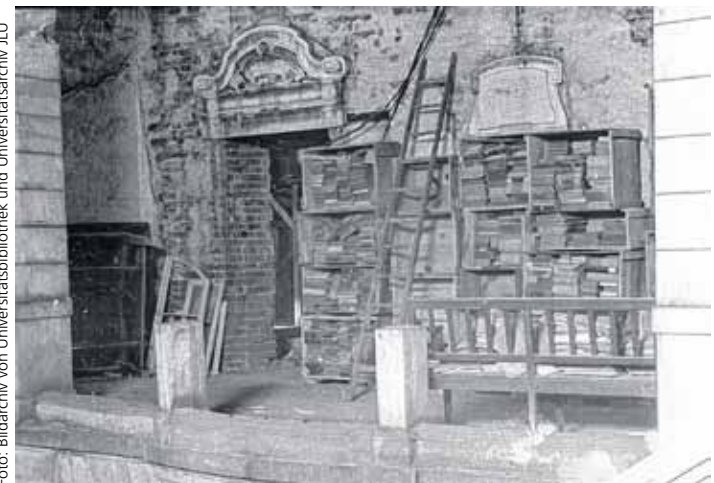
Die Spur einer Bibliothek, die sich kurzzeitig in der UB befand, verliert sich leider: 1933 löste sich die Gießener Freimaurerloge „Ludewig zur Treue“ auf Druck der NSDAP auf und schenkte der Universitätsbibliothek Gießen ihre etwa 850 Bände zählende Bibliothek. In beiderseitigem Interesse hoffte man, die einzigartige Sammlung von Freimaurerliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts am Ort erhalten zu können. Diese Hoffnung war trügerisch: Die Bibliothek wurde von der „Gestapo“ wieder abgeholt und wie das Mobiliar und die Museumsgegenstände aus dem Logengebäude nach Berlin abtransportiert. Recherchen der nach dem Krieg wiedergegründeten Gießener Loge nach dem Verbleib ihres Besitzes waren bislang erfolglos.

Geraubte Bücher aufzufinden, zu sammeln und zurückzugeben war bereits 1945 für die amerikanische Militärregierung ein wichtiges Anliegen. Das „Offenbach Archival Depot (OAD)“ war ein solcher „collecting point“. Die UB Gießen schickte 1946/47 Bände „unklarer Herkunft“ nach Offenbach und erhielt auch Kisten mit Büchern, deren Herkunft sich nicht mehr genau klären ließ, nach der Auflösung des OAD im Jahr 1949 von dort. Die Bücher wurden sukzessive in den Bestand aufgenommen. Bei diesen Bänden konnten noch einige wenige Provenienzen geklärt werden.

Lost-Art-Datenbank

Insgesamt wurden bislang über 800 Bücher im Bestand als mutmaßliches Raubgut identifiziert. „Die UB strebt die Restitution aller gefundenen Raubgutbestände an die heutigen rechtmäßigen Besitzer an und hat bereits Ermittlungen aufgenommen“, betont Dr. Peter Reuter.

Die gefundenen Bücher und ihre Herkunft sind im Online-Katalog und über die Lost-Art-Datenbank, die von der Koordinierungsstelle für Kulturgutdokumentation und Kulturgutverluste betreut wird, eine von Bund und allen Ländern finanzierte Einrichtung beim Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt in Magdeburg, recherchierbar.



Im Keller der Ruine der Universitätsbibliothek Gießen, die 1944 durch einen Bombenangriff fast völlig zerstört wurde.